

Jorgen, daß sie die Kontrolle über die Tätig-
keit der Abgeordneten in der Hand haben, daß
die Abgeordneten nicht auf der einen Seite,
im Rechten, Gehaltsempfänger, Angestellte,
auf der anderen Seite im Leisten, freie Unter-
nehmer für eigene Rechnung sind.

Unternehmerfeindliche Unternehmer?

Wie das zu erreichen ist, will ich jetzt nicht
ausmalen. Aber es wird sich nicht auf dem
normalen Wege im Verberungen des
jetzigen, mirlich beschämenden und handfalschen
Zustandes gar nicht möglich, denn die Abge-
ordneten haben alle Macht in den Händen
und werden sich — politische Privatunter-
nehmer, wie sie leider sind — doch nicht selbst
die Gehälter (Diaten) entziehen oder ihre
eigene Zahl herabsetzen. Man wird sicher
nicht schieligen, wenn man annimmt, daß die
über 8000 Mr. Diäten im Jahr für die Mehr-
heit der Abgeordneten, wenn nicht die Grund-
lage ihrer Existenz, so doch ein ganz wesent-
licher Teil davon sind, auf die sie nie und
nimmer verzichten würden. Für die Entman-
nung und Bekämpfung der Abgeordneten-
hebung und Bekämpfung der Abgeordneten-
schaft wird sich nie die Mehrheit im Parlament
finden: das siehe an die Unternehmerfeind-
lichkeit der Unternehmer glauben! Deshalb
ist auch all die furchtlich hier wiedergegebenen
Wahlreformvorschlüsse angelehener Politiker,
loweit sie eine Beschränkung der Abgeord-
netenzahl vorsehen, müßiges Gerede. Es
hängt auf und zu keinem politischen Unter-
nehmer etwas haben: zu der Reform wird
es mangels Majorität nie kommen.

Unter Kontrolle!

Will man gegen das läppig wuchernde politi-
sche Unternehmertum etwas tun, will man
anstelle der überflüssigen oberen Halb-
tausend — in den Parlamenten wirtschaft-
leistungsfähige, den Gemeininteressen in
strenger Beamtenreue dienende Volkserre-
terungen haben, dann muß man erst einmal dem
jetzigen politischen Unternehmertum das Rück-
grat brechen und auf außerparlamentarischem
Wege die Reformen einführen, die dem Volke
verbringen, daß seine Lebensinteressen nicht zu
politischen Privatweden mißbraucht und bei
diesem Mißbrauch vernachlässigt werden. Zu
diesem Zwecke wäre die vorübergehende Ein-
richtung eines Direktoriums mit ganz genau
bestimmten Aufgaben — wie es hier kürzlich
in einem Aufsatze der Frau v. Oheim ange-
deutet war und fiderlich nicht von ihr allein
vertreten wird — durchaus nicht von der Hand
zu weisen. Wenn wir dadurch z. B. für je 15
Abgeordnete (die jetzt zur Mittelklasse für ein
einmal, also hat 493 Abgeordnete 33 bekamen,
dann würde eine wunderbare politische Ruhe
im Volk eintreten und wir würden sicher
wesentlich fröhlicher, wesentlich schneller und
wesentlich leistungsfähiger und darum verant-
wortungsbewußter als die jetzigen Parlamente be-
kommen als die jetzigen.

Ich will mich auf die fast 33 durchaus
nicht verlassen, ich bin ja nicht Politiker. Aber
das sage ich und halte es fest: So wie jetzt
geht es nicht weiter — mit den jetzigen Parla-
menten lassen sich wirkliche Reformen nicht
durchführen — das unfotroffierte politische
Unternehmertum muß unter Kontrolle! E.

Die fünftägige Nationalversammlung hat einen
Sonderauschuß zur Prüfung des Vorlages
der Regierung betreffend die Staatsregie ein-
gesetzt. Der Auschuß forderte die Tabakbauer
und Tabakfabrikanten auf, schriftlich ihre
Anträge darzulegen, ein Entwurf des
Staatsmonopol oder des Handelsmonopol zu
unterliegen.

Die Pariser Finanzkonferenz.

Schwierige Verhandlungen.

Im Mittelpunkt des Interesses der englischen
Finanzpresse steht die gestern begonnene Pariser
Finanzkonferenz, die wie „Daily News“ erwähnt,
die 20. alliierte Konferenz seit dem Waffenstill-
stand ist.

Auf der Konferenz sind vertreten außer Frank-
reich die Vereinigten Staaten, Großbritannien,
Italien, Japan, Belgien, Polen, Rumänien, Ser-
bien, die Liechtensteiner, Griechenland und Por-
tugal.

Der Pariser Berichterstatter der „Morning
Gazette“ bemerkt, die technischen Fragen, die in
Paris der Prüfung unterliegen, seien so ver-
wickelt, daß es nahezu unmöglich sei, sie in ge-
drängter Form darzulegen. Da die Sachverhalte
nicht in der Lage gewesen seien, die ihnen
vorgelegten Fragen zu lösen, werde die Konferenz
zunächst eine Anzahl von Unterabschlüssen er-
nennen. Es werde nicht viel Material zur Erörterung
in der Plenarsitzung vorliegen, bevor die Anstöße
mit ihrer Arbeit fertig seien. Für die große Zahl
der zu lösenden technischen Probleme werde die
Konferenz, wenn es nicht zu einem Abbruch
komme, nicht weniger als 10 Tage benötigen.

Der diplomatische Berichterstatter der „West-
minster Gazette“ sieht in den inoffiziellen Be-
sprechungen über die alliierten Schulden den
eigentlichen Schwerpunkt der Verhandlungen.

Der Pariser Berichterstatter der „Morning
Post“ schreibt, die allgemeine Auffassung gehe
dahin, daß der Pariser Konferenz stürmische Tage
beschieden seien.

Das offizielle, aber keineswegs wichtige Pro-
gramm der Konferenz scheint im Wesentlichen nur
die Verteilung der deutschen Reparationszah-
lungen zu umfassen. Dies war wenigstens der Sinn

der Eröffnungsrede des französischen Finanzmin-
isters Clementel. Auf den eigentlichen, tiefsten
Sinn der Konferenz haben wir bereits gestern hin-
gewiesen.

Wie der Pariser „Matin“ berichtet, haben
Frankreich und England eingemittelt, daß für
die Rückzahlung der Anleihen, die während des
Krieges von Belgien zur Deckung der Kriegs-
kosten abgeschlossen wurden, die 5% Milliarden
betragen und deren Rückzahlung Deutschland nach
dem Versailles Vertrag aufzulegen wurde, eine
wesentliche Herabsetzung eintreten soll. Die Schuld
soll auf 2% Milliarden Goldmark herabgesetzt
werden, doch 1% Belgien von dem in Spa vor-
gezeichneten Prozentsatz Anteil an den deutschen
Zahlungen einen geringeren Prozentsatz erhal-
ten. Belgien hat sich bereit erklärt, daß dieser
Satz auf 6 Prozent ermäßigt werde, womit die
anderen Alliierten sich jedoch nicht einverstanden
erklärt haben.

Der Pariser Berichterstatter des „Daily Ex-
press“ will wissen, daß Clementel dem britischen
Schatzkanzler das formelle Versprechen gegeben
habe, daß irgendwelche Zahlungen Frankreichs an
Großbritannien zur Höhe haben würden. Der
Pariser Berichterstatter der „Morning Post“ be-
richtet, in amtlichen Pariser Kreisen sei man über
das Ergebnis des ersten Konferenztages durchaus
befriedigt. Durchfall sei der Meinung, daß die
Regelung der englisch-amerikanischen Streitpunkte
betreffend den Anteil Amerikas an den deutschen
Zahlungen bald erfolgen könnte. Die Stimmung
in den amtlichen amerikanischen Kreisen sei aller-
dings weniger optimistisch.

Die Konferenz des Generalrats des Trade Union-Kongresses.

(Von unserem Londoner Berichterstatter.)

Die losen benannte Londoner Konferenz
der englischen Gewerkschaften brachte eine
starke Betonung des Gegensatzes zwischen
Trade Unions und Kommunisten. Schon auf der
letzten Versammlung des Trade Union-
Kongresses wurden weitgehende Beschlüsse
gegen die Kommunisten gefaßt, die zu einer
Verklammerung der „Nationalen Minoritäts-
bewegung“ zusammengetrieben waren, auf
denen inoffiziellen Neben von Tom W.,
Ben Tillet und russischen Freunden gefaßt
wurden. Der offen eingeladene Zweck der
Bewegung ist die Trade Unions in ihrem Zu-
sammenhalt durch Sowjetisierung zu trennen.
Diesmal kam ein neuer Versuch der kommuni-
stischen Minoritätsbewegung zur Sprache.
Sie wollen am 25. Januar eine Sonderver-
sammlung in London abhalten, um die Frage
einer internationalen Einigung der Trade
Unions zu diskutieren. Sie haben aber ihre
Karten zu früh ausgedeckt, denn sie haben be-
reits ein „anglo-russisches Einheits-Komitee“
gegründet zu dem eingeladenen Zweck, die
russischen Unions und die Amsterdamer Inter-
nationale möglichst bald auf einer Konferenz
zusammenzubringen. Der Ausschuß der Mini-
oritäten-Bewegung hatte nun sowohl den
Trade Union-Kongress als die Amsterdamer
Internationale zur Besichtigung der Sonder-
versammlung eingeladen. Sie erklärten: „Die
große treibende Kraft in der heutigen Trade
Union-Bewegung der Welt werden durch die
„Rote Internationale der Arbeiter-Unions,
sowie durch ihre Anhänger, Unterstützer und
die verschiedenen Hilfsorganisationen, wie die

von ihr eingeleitete und inspirierte Minori-
täten-Bewegung, gebildet.“

Damit kamen sie aber der Amsterdamer
Internationale, die auch unter dem Namen der
„Internationalistischen Föderation der
Trade Unions“ („I. F. T. U.“) bekannt
ist, gerade recht. Sie sieht ja seit langem mit
Wachstum auf gesamtinternationalem Fuß und hat
ihre Tätigkeit auf die Minoritätsbewegung erklärt.
Die zweifelhafte Egre, die Nationale Minori-
täten-Bewegung zu gründen oder, in anderen
Worten, die Versuche, die britische Trade
Union-Bewegung zu spalten, ist zweifelsohne
auf unsere Moskauer Freunde und ihre Ge-
folgsetzler zurückzuführen, ausgerechnet auf
dieselben Leute, die am lauteften nach einer
„geeigneten Front“ schreien. Die Amsterdamer
Konferenz hatte auf die Einladung hin alle-
nichts Günstigeres zuzunehmen, wie er sich
rechtfertigen konnte. Damit war insolge des Un-
günstigen Minoritätsausgangs gerade das erreicht,
was sie verhindern wollten. Die Einladung
wurde einstimmig abgelehnt und Amsterdam
empfohlen, das Gleiche zu tun.

Anstatt daß die Delegierten nach Moskau
mit Zuziehen empfangen wurden, wurde nur
beschlössen, ihren Bericht einem Ausschuß zu
überweisen. Schließlich wurde einstimmig das
vollständige Einverständnis mit einem Schrei-
ben der Parliaments-Arbeiterpartei ausge-
sprochen, in dem die Trennung einer Kom-
mission zur Untersuchung des Sowjet-Briefes
für Moskau in England!

Französische Angst vor einem Zollkrieg.

Die Pariser „Ere Nouvelle“ fordert die fran-
zösischen Demokraten auf, einen zu unternehmen,
einen Zollkrieg zu vermeiden, der für
französische Industrie ebenso verhängnisvoll wäre
wie für die deutsche Industrie. Habe die deutsche
Delegation nicht die Berechtigung, welche die fran-
zösischen Zollräte für wichtige Artikel anzunehmen,
mehrfach zurückzuführen werden, die nicht ge-
neigt wäre, die schmerzliche Politik der
Lebensversicherung zu verläßlichen die vom nation-
alen Budget betrieben worden ist?

Danzig muß polnisch werden!

Der Freistaat Danzig soll mit allen Mitteln
polnisch gemacht werden. Diesmal waren die
Polen auf dem Einfluß gekommen in aller Heim-
lichkeit der Stadt plötzlich polnische Briefkästen
in der Stadt Danzig anzubringen. Die Antwort der
Danziger war, daß sie die Briefkästen überlassen.
Großen Protest der Polen wegen „Verletzung der
polnischen Hoheitsgewalt“. Kühle Antwort der
Danziger Regierung: Die Briefkästen seien keine
Verletzung der Hoheitsgewalt. Die Polen seien polnische
Hoheitsgewalt im Freistaat Danzig habe. Die Ver-
letzung ist also höchstens Sachbeschädigung. Darob
tiefe Entrüstung der Popolists.

Die Reichsbank berichtigt.

Die Reichsbank teilt mit:
Im Zusammenhang mit den kürzlich öffentlich
erörterten Krediten der Preussischen Staatsbank
haben einige Zeitungen die Meinung geäußert,
daß auch Kredite der Reichsbank am Londoner
Goldmarkt rüderisiert seien. Diese Meinung
ist in jeder Beziehung unrichtig. Die Reichsbank
hat keine wie immer geartete Rückversicherung
von Krediten vorgenommen. Eine solche würde
auswärtig den Eindruck erwecken, daß die
Banknotenausgabe überlaufen. Im gesamten Por-
feuille der Reichsbank befinden sich für etwa 100
Tausend Reichsmark Sicherungswert, auf denen
neben anderen Verbunden auch Namen aus dem
Konzern eines der vorbestimmten Kreditnehmer
zu befinden. Andere Engagements der Reichsbank
samt irgendeinem der Vorbenannten besteht
nicht.

In der gleichen Zeitungsnotiz wird erwähnt,
daß der Reichsbankpräsident angeblich eine Dis-
kontermäßigung verprochen habe. Die Rede des
Reichsbankpräsidenten anlässlich der kürzlich
abgehaltenen Sitzung hat, daß der Reichsbank-
präsident die Erörterung einer Herabsetzung des
Diskontsatzes erst dann für aktuell erklärt hat,
insofern es gelungen sein werde, einen Privat-
diskontmarkt zu gewinnen Gagen als dem offi-
ziellen Bankfuß zu schaffen.

Zum kommenden Freitag sind Vertreter der
Bankwelt in das Reichsfinanzministerium ge-
laden worden. Diese Besprechung soll ausfüh-
rend über die Beratung banktechnischer Fragen dienen,
die gegebenenfalls bei einer Umwertung der in
früheren Jahren erworbenen Stücke der Reichsbank-
noten von Bedeutung werden könnten. Eine
Erklärung in der Aufwertungsfrage ist im
Reichsfinanzministerium bisher nicht gefaßt wor-
den. Auch das Reichsministerium hat bisher
keine Entscheidungen gefaßt.

Der kürzlich Handelsminister hat beschlos-
sen, daß die Türkei an in diesem Jahre in Wien,
Brüssel und Lausanne stattfindenden Aus-
stellungen teilnehmen wird.

Die Verhandlungen zwischen dem Handels-
ministerium und ausländischen Geldgebern zur
Gründung einer Papierfabrik gehen weiter.

Der Handelsminister erklärte, die Regierung
werde benutzigen ausländischen Kapitalien, die
nicht Wertzuwachs politischer Ziele seien, alle Er-
leichterungen gewähren und in möglichst umfang-
reich die folgenden Unternehmungen begünstigen.

25 Bräute.

Ein Schmelzroman von Wilhelm Herber.
8. Fortsetzung. Heftausgabe verboten.

Aber seine Heißheit verließ ihn nicht.
Ernst und festerlich, wie es dem besonderen
Gang gelehrt, schrieb er mit der wiederge-
knappten Schleiße neben Frau Mathilde her.
In seinem Schilde grünte hohe Gedanken-
losigkeit. Er sprengte die fast den Kopf —
würde fiel ihm ein. Dazu kamen die Vor-
würfe aber seine eigene Dummheit. Warum
hatte er „Freida Wilhelmine“ nicht hundert
Stunden von hier ins Grab geschickt? Aber
dann hätte er ja nicht hätte als vertrauten
der Winter da erdormen können. Dazu über-
haupt diese ganze lächerliche Komödie? Wenn
sie am Ende doch die Katzen züchtet!
Doch in seiner Epitheterei lag Stolz und
sein Schwindelroman hatte einen gewissen
Charakter. Ihn reizten Schwierigkeiten.
Und der Klein übertrag sich auf das Hirn.
Und das Hirn begann zu arbeiten — fän-
gig Schritt vor der anderen Mauer.
Er blieb stehen und legte die Hand sanft
auf Mathildens Arm.

„Nein! Es geht nicht.“
Sie schaute ihn groß an.
„Heute nicht, Frau Mathilde! Morgen
— heute nicht! Ich muß es hier erst allein
sagen. Ihre gute Seele würde um die
Acht kommen, wenn ich nicht erst allein mit
Ihr drücke.“
Er sah — noch von dem Schreden vorher
— an angegriffen aus, daß sein Argwohn
dagegen aufkam. Der Mann war ja so voll
von Tugenden, daß man jede Minute auf eine
neue Gefahrt hin mußte. Man würde ihm
wirklich hader manne davon abgerufen wer-
mögen. Denn einen heiligen wollte man
ja doch nicht heizen.

„Sie haben recht“, lenkte sie ein. „Es ist
besser so. Ich gehen dann auch erst morgen
zu meinem Mann, Herr Müller.“
„Müller“ dankte ihr mit herzlichem Hände-
druck. „Ich würde, daß Sie mich besuchen!“
An der Friedhöferei wollte er sich be-
schreiben zurückgehen. „Ich möchte Sie nicht
vor der Zeit ins Gerede bringen.“
„Gut, was das ein Engel!“
„Sie könnten aber heute nachmittags mit
mir eine Tasse Kaffee trinken! Christkind-
straße 217 — zwei. Dort sieht Sie niemand.“
Sie lachte ganz begnügt dabei.

„Ja! Ja! Wenn ja eine Witwe erst einmal
warm geworden ist, ist es nicht und blieb stehen,
um sie hundert Schritte Vorprung gewinnen
zu lassen.“

„Wie er drei Minuten aus dem Friedhof
trat, lief er rasch in die Hände, der Schen-
maid vom „Letzten Tropfen“.“

„Sie hatte den Kopf in den Boden gesteckt
und war atemlos vor sich hingerannt.“
„Ja!“ haunelte sie im Sonnenschein.
„Kommen Sie schon von draußen?“

„Er jogerte nicht länger als für Eins, zwei,
drei. „Freiwillig! Ich komme schon von
draußen.“ „Ich habe mich herausfinden wollen,
daß mich nicht die Witte fest-“

„Was denken Sie?“ sagte sie erlucht und
ängstlich. „Der Drache! Gerade wie wenn
Sie's gemut hätte, hat sie mich um Del in die
Stadt geschickt!“

„Schon wieder Dell!“ murmelte er unwill-
kürlich.
„Sie verstand das nicht.“ „Ich habe mit
die Hölle aus dem Hals gelaufen.“ „Es ist auch
noch nicht Mittag.“

„Nein, liebe Katzi, es ist noch nicht Mittag.
Aber ich bin mittags zu einem Mann ge-
-

laden, mit dem ich acht Tage verreisen muß.
Es ist ganz plötzl ich gekommen. Darum
wollte ich hier noch Abschied sagen.“

„Ach! Tag!“ murmelte sie entsetzt. „Das
ist aber lang.“

„Selbstverständlich ist es lang. Der Kunde
soll die Geschichte holen! Aber ein paar
Tausend Mark kann man doch nicht hinten
lassen — oder meint du?“

„Nein! Nein! Der Baron und die paar
Tausend Mark taten's ihr an.“

„Ach! Tage gehen auch herum.“ Er drückte
ihre die Hand. „Braucht bloß wie ich jede
Stunde sechs-tausendmal an deinen Schatz zu
denken. Verpöchtst du mir das?“

„Natürlich verpöchtst du es und schaute
ihm alle zehn Schritte nach, daß sie bald
mit dem Delfzug über einen Scherenscheiter-
gestoßener wäre, der sie einen verdrängen
sahen Wasserbad nannte.“

„Aber sie gab nichts darauf und war doch
sehr glücklich...“

„Wahrscheinlich lagte unterwegs und kriech
schief nach dem Boot.“

„Was es doch für Zufälle mit dem Weib-
leuten gab! Aber er merkte: Sein Weg lag
auf der Sonnenseite. Es ging immer wieder
alles gut.“

„So kam er freudbegnügt und junglich
gelassen zu ihm, wo nach der Markstube ein
Hilfsbraten und dann ein gewaltiger süßer
Kaffee seiner wartete.“

„Wein Vater legte er Ehre ein mit allerlei
tügen Neben aber Kindermarkt, Fleisch-
preise und Viehzucht. Der Mutter schmei-
chelte sein artlicher Appetit — und Bibi
kannam del allem, was er sagte und tat, wie
ein plätscherndes Geruch im lebenden
Stoppel.“

„Der stämmige Hausvater begann beim
Kaffee, zwischen dem ein guter Familien-

schatz gerecht wurde, von den Vorzügen des
Gewerbes und der Nährkraft der Würst-
setzung zu sprechen. Er hätte sich, eine
Wichtigkeits gegen das Fütternbild auszu-
drücken. Aber das Rang aus seiner Rede
eine warme Empfehlung der kräftigeren
Töne des Fleischsaftes gegenüber dem mü-
ßigen Geiste der Musik.“

Seine Frau hielt vorzüglich eine wohl-
wollende Witte ein.

„Bibi aber bereitete mit freudiger Wort-
fülle das Reich des Klangs und deutete an,
daß ein Kapellmeister von jeder der Traum
ihrer Träume gewesen. Sie beschrieb da-
bei, daß sie noch vor sechs Wochen hart zur
gedrücktem Hiltshofen hingeknetet habe.
Aber der junge Hiltshof, der damals gegen-
über in ein möbliertes Zimmer eingezogen
war, hatte nach allerlei schönen Bumperien
in der Nachbarschaft und mehreren nicht be-
zahlten Salamis das Weite gesucht und es
war hinterher ruckbar geworden, daß er nichts
andere als ein verdrängter Schulterschleifer
gewesen.“

Diese trübe Erörterung jagte sie der Musik
in die Arme. Sie verließte, als der Vater
sich nebenan zum Mittagstischlichen Legte und
die Mutter in den Boden gerufen wurde, dem
Gaste so feurig ihre Einbürgerung im Reich
der Töne, daß er sie wiederholt küßte und
dazwischen hinein eine ganz leise und laun-
ke Umwertung wagte, wenn er eine Skaution von
hunderttausend Mark stellen konnte, die
etwas über das Maß seiner Erprobung
hinanzuging, könnte er schon in der nächsten
Woche die Erdester im „Alhambra-Theater“
übernehmen, wo der Eigentümer für die
äußerst wertvollen Instrumente eine Sicher-
heit in dieser Höhe verlangte.

(Fortsetzung folgt.)